

## **Archive und Museen des Exils**

### **Jahrestagung der Gesellschaft für Exilforschung in Frankfurt am Main vom 14.-15. September 2018**

Nach Grußworten der Generaldirektorin der Deutschen Nationalbibliothek Elisabeth Niggemann und der Vorsitzenden der Gesellschaft für Exilforschung Inge Hansen-Schaberg führten die drei Wissenschaftlerinnen, die die Tagung konzipiert und organisiert hatten, Sylvia Asmus, Doerte Bischoff und Burcu Dogramaci, in die Thematik ein. Sie stellten Archive und Museen des Exils in das Spannungsfeld zwischen Diskontinuität, Ent-Ortung und Bruchstückhaftigkeit ihrer Objekte und ihrer je spezifischen Aufgabe zu „speichern“ bzw. „auszustellen“.

In der ersten Sektion *Museum und Exil* sprach Mirjam Wenzel (Frankfurt am Main) über *Emigration, Exil oder Diaspora – Perspektiven aus dem Jüdischen Museum Frankfurt*. Das Museum bewahrt die Erinnerung an vertriebene jüdische Bürgerinnen und Bürger Frankfurts im 20. Jahrhundert mit Dokumenten von und zu Ludwig Meidner, Erna Pinner, Jakob Nussbaum oder der Familie von Anne Frank. Das Museum wird aktuell erweitert und modernisiert.

Cornelia Vossen und Christoph Stölzl (Berlin) präsentierten das auf eine Privatinitiative zurückgehende *Exilmuseum Berlin. Visionen und Hintergründe*. In Berlin an geschichtsträchtigen Ort, beim Anhalter Bahnhof, geplant, will das Projekt nicht mit Objekten, sondern vor allem mit medialen Inszenierungen „Erziehung zur Anteilnahme“ (Herta Müller) leisten.

Sylvia Asmus (Frankfurt am Main) sprach über „*Exil. Erfahrung und Zeugnis*“. *Die Dauerausstellung des Deutschen Exilarchivs 1933-1945*. Nach seiner mehr als 70jährigen Geschichte hat das Deutsche Exilarchiv zum ersten Mal eine Dauerausstellung eröffnet. Diese präsentiert ausschließlich Originale aus dem Archiv. In neue Kontexte gebracht, entwickeln die 250 Exponate und 300 Publikationen eine wirkmächtige Objektsprache, die die individuellen Exilerfahrungen bündelt und über die Informationsebene hinaus wirkt. Die Ausstellung ist thematisch organisiert, bietet aber anhand von ausgewählten Biografien auch biografische Einstiege ins Thema an. Im Verlauf der Tagung bot das Deutsche Exilarchiv Führungen durch die Ausstellung an, die rege genutzt wurden.

Daniel Weidners (Berlin) Vortrag *Biographie und Archiv in der Krise: „Mein Leben in Deutschland vor und nach 1933“* bezog sich auf eine Sammlung autobiographischer Texte, die sich in der Houghton Library an der Harvard University befindet. Ursprünglich für ein Preisausschreiben verfasst, bilden die über 250 Einsendungen eine kollektive Montage zum Leben in Deutschland vor und während der Nazidiktatur. Weidner fragte, was es bedeutet, so ein Archiv zu lesen, wie ein solches Archiv leben und weiterleben kann, und betonte, dass bei einer solchen Sammlung der Fokus nicht nur auf der Zäsur der kontextuellen Geschichte liegen sollte, sondern auch auf der Gleichzeitigkeit und den Verbindungen dahinter.

Marcel Lepper (Berlin) knüpfte in seinem Vortrag *Provenienz, Sammlungsgeschichte Exilforschung, Archivpolitik nach 1945* an den Zweifeln einer Zäsur an, in diesem Falle, die des Jahres 1945. Er plädiert für einen gegenwartsoffenen Begriff des Exils und für eine Erforschung der Frage, wer wie wann was gesammelt hat. Die Forschungsgeschichte der Exilforschung muss dringend in Verbindung mit der Institutionsgeschichte und der Sammlungsgeschichte erforscht werden.

Der erste Tag der Tagung bot auch Gelegenheit, an einer Abendveranstaltung teilzunehmen, die das Deutsche Exilarchiv 1933-1945 in Kooperation mit hr2-kultur im Rahmen der Ausstellung »Legalisierter Raub. Der Fiskus und die Ausplünderung der Juden in Hessen 1933–

1945«<sup>1</sup> konzipiert hatte. Unter dem Titel „Geraubte Heimat!“ lasen die Schauspielerinnen Jana Schulz und der Schauspieler Michael Schütz aus 26 ausgewählten Exponaten der Dauerausstellung des Deutschen Exilarchivs 1933-1945, die von ganz unterschiedlichen Erfahrungen einer „geraubten Heimat“ durch das erzwungene Exil zeugen: etwa aus dem Vertretungsverbot für die Wiener Rechtsanwältin Clementine Bloch (später Zernik) vom 28. Mai 1938, in dem ihr „die Ausübung seines [sic!] Berufes vorläufig untersagt“ wurde. Oder aus einem Brief des Schriftstellers Franz Werfel an seine Eltern, den er am 12. Oktober 1940 an Bord der „Nea Hellas“ kurz vor seiner Ankunft in den USA verfasste und in dem er, nach der Schilderung der strapaziösen Flucht, optimistisch schließt: „Nun liegt Amerika nahe vor uns [...]. Ich habe Anzeichen, daß ich freundschaftlich erwartet werde.“ Schließlich aus einem Artikel Heinz Liepmans, in dem er am 21. Februar 1959 in der Tageszeitung „Die Welt“ fragt, „Müssen wir wieder emigrieren?“ Die verschiedenartigen Exponate zeigten somit eindrücklich, worauf Sylvia Asmus vorab in ihrer inhaltlichen Einführung hingewiesen hatte: dass sich nämlich die Erfahrung einer geraubten Heimat durch das Exil nicht vereindeutigen lasse, weshalb man den Veranstaltungstitel durchaus absichtsvoll mit einem Ausrufe- und einem Fragezeichen versehen habe. Ganz bewusst wurde für die Lesung auch auf die weitere Kontextualisierung der Exponate verzichtet, wodurch die rezipierten Briefe, amtlichen Formulare, bürokratischen Schreiben, literarischen Texte, politischen Aufrufe und Debattenbeiträge selbst in den Mittelpunkt gerückt wurden und ihre Inhalte – nicht zuletzt durch die überzeugende künstlerische Darbietung – beim Publikum eine umso stärkere Wirkung entfalten konnten.

Das Thema des zweiten Tages war *Globale und digitale Exilarchive*. Als erstes stellten Sonja Arnold und Lydia Schmuck (Marbach am Neckar) zwei Initiativen des Deutschen Literaturarchivs Marbach vor, um Archive des Exils gezielt zu erschließen. Dabei geht es darum, internationale Archive miteinander zu vernetzen. Oft sind die Nachlässe von Exilautoren verstreut und anderssprachige Bestände nicht im Blickfeld des Forschers oder der Forscherin. Das zweite Projekt betrifft Ideenkonflikte in globalen Archiven. Dieses internationale Archivforschungsprojekt 1968 befasst sich mit den globalen Studentenrevolten dieses Jahres, die jedoch bisher aus nationaler Sicht dargestellt wurden. Diese transatlantische Verbindung bricht die eurozentrische Sichtweise auf.

In Anna Sophia Messners (München) Vortrag *Fehlende Perspektiven – Archive deutsch-jüdischer Fotografinnen in Palästina/Israel* war der Koffer der Protagonist. Ein mit Dokumenten und Fotografien gefüllter Koffer wurde in Haifa zwischen dem Müll gefunden. Die Fotografin Aliza Hausdorff, von der der Inhalt stammte, war nirgendwo erfasst. Die Biographie wird anhand der Objekte im Koffer rekonstruiert. Die Frage ist aber auch: Wer hat diesen Koffer gepackt? Die Künstlerin selber oder jemand anders? Der Koffer, mit dem man ins Exil gegangen ist, wird zum Aufbewahrungsort und damit zum Archiv.

Sebastian Schirrmeyer (Hamburg) befasste sich in seinem Beitrag *Dem Archiv entsprochen. Wege aus dem Speichergedächtnis in Literatur und Film* mit der Frage, wie man Archivalien sichtbar macht. Nach Aleida Assmann ist Archiv Speichergedächtnis UND Funktionsgedächtnis, aber wie aktiviert man diese Speicherinhalte? Möglichkeiten sind Ausstellungen, Präsentationen und narrative Inszenierungen. Konkret ging es um den Roman „Jerusalem wird verkauft“ von Mosche Ya’akov Ben-Gavriël, eigentlich Eugen Höflich, dessen deutsches Manuskript erst 2014 im Archiv in Jerusalem entdeckt und herausgegeben wurde. Die Frage bleibt, ob Fiktionalisierung ein legales Mittel ist, um diese Dokumente bekannt zu machen.

Den Samstagvormittag schloss Claire Georges (London) mit ihrem Vortrag *Personal Archives of Exiles at the Institute of Modern Languages Research, University of London* ab. Im

---

<sup>1</sup> Die gemeinsam vom Fritz Bauer Institut und dem Hessischen Rundfunk erarbeitete Wanderausstellung wurde seit 2002 an zahlreichen Orten in und über Hessen hinaus präsentiert und war bis Mitte Oktober 2018 abschließend noch einmal im Historischen Museum Frankfurt zu sehen.

Gegensatz zu den "UK National Archives" und den "Aliens registration files" handelt es sich im Archiv des IMLR um persönliche Archive verschiedener Exilantinnen und Exilanten. In der anschließenden Diskussion wurde festgestellt, dass britische Archive bisher recht wenig genutzt werden und mehr Interesse für das „German exile“ nötig sei.

Der Beitrag von Natalie Eppelsheimer (Middlebury, Vermont USA) *Exil in Kenia* berichtete von der Recherche in verstreuten Archiven, in denen sich Dokumente zum historischen Exil in Kenia finden. Das Exil in Kenia war in mehrfacher Hinsicht ein besonderes – mit Konsequenzen für die Auffindbarkeit des Materials in den Archiven. Es waren überwiegend Jüdinnen und Juden, die zunächst ab 1903 im Kontext der Freilandbewegung, dann nach 1933 aufgrund der Verfolgung durch die deutschen Nationalsozialisten nach Kenia kamen. Stefanie Zweigs autobiografischer Roman „Nirgendwo in Afrika“ (1995) erzählt eine solche Geschichte von einem deutschen Kind, das 1938 mit seinen Eltern nach Kenia ins Exil floh, und machte die Lebensbedingungen des Exils in Kenia erstmals einem breiteren Publikum bekannt. Der Vortrag bezog sich auf diesen Roman, auf Gespräche mit der Autorin und anderen Zeitzeugen, und er zeichnete die durch die Besonderheit des kenianischen Exils bedingten mühevollen Recherchen in den unterschiedlichsten Archiven nach (Deutsches Exilarchiv Frankfurt, USHMM in Washington, The National Archive (London), London Metropolitan Archive, Visual History Archive: Shoah Foundation Los Angeles, Leo Baeck Archiv (inkl. digibaec) New York).

In ihrer Arbeit als Dozentin kann sich Michaela Ullmann (Los Angeles, Californien USA) dagegen auf gut verfügbares und hervorragend erschlossenes Material stützen. Der Vortrag *Teaching Exile Studies in Los Angeles – Active Learning and Digital Scholarship an der Feuchtwanger Memorial Library* berichtete von ihrer pädagogischen Arbeit mit undergraduate Studierenden der Germanistik und anderer Fächer zum Nachlass Lion Feuchtwangers. Ausgehend von den Beständen der Feuchtwanger Memorial Library, werden die Studierenden an die allgemeine Thematik des Exils herangeführt. Mit Feuchtwangers Roman „Der Teufel in Frankreich“ (1940) wurde für sie ein Text ausgewählt, der sich aufgrund seiner autobiografischen Prägung in besonderer Weise dazu anbietet, nicht nur in das literarische Werk, sondern auch in die Lebensbedingungen des Exils einzuführen. Regelmäßig von unterschiedlichen Dozentinnen und Dozenten angebotene Lehrveranstaltungen am German department der USC sowie digitale Plattformen zum Thema Exil flankieren das *active learning*-Projekt und bieten fortgeschrittenen Studierenden die Möglichkeit, das Thema Exil weiter zu verfolgen.

Die entscheidende Bedeutung, die der Materialität der Dokumente zukommt – in diesem Fall: ihrer visuellen Wahrnehmung – betonte auch Sibylle Schönborn (Düsseldorf) in ihrem Vortrag „*Freunde, in alle Welt zerstreut, denken an Sie*“ – *Zur digitalen Edition der Briefe an Max Herrmann-Neiße ins Londoner Exil*. Dabei akzentuierte sie nicht so sehr den Aspekt der sinnlichen Erfahrbarkeit von Dokumenten als den der Überprüfbarkeit und Vollständigkeit. In Kooperation mit dem *Trier Center for Digital Humanities* betreut sie eine Edition von Briefen, die in den Jahren von 1908 bis zu seinem Tod 1941 an Max Herrmann-Neiße gerichtet wurden. Die durch die digitale Edition zur Verfügung gestellten Briefe ergänzen die zweibändige Auswahl von Briefen, die der Autor an seine zahlreichen Briefpartnerinnen und Briefpartner gerichtet hat. Anders als für die bereits vorhandene Buchausgabe wird für die digitale Edition keine Auswahl getroffen. Sämtliche derzeit verfügbaren Briefe werden als Digitalisat und in einer Transkription veröffentlicht und mit Kommentaren versehen.

Der Vortrag von Imme Klages (Mainz) zum *Thema Mapping German Film Exile: Entwicklungsprozess eines Projekts der digitalen Geisteswissenschaft* beschloss das Panel *Globale und digitale Exilarchive*. Ausgehend von einem eindrucklichen Beispielfall der filmwissenschaftlichen Forschung, diskutierte auch dieser Vortrag Möglichkeiten und Grenzen der Digital Humanities. Vorgestellt wurde ein Projekt, das den im Deutschen Exilarchiv 1933-1945 verwahrten umfangreichen Nachlass des 2009 verstorbenen Filmemachers und Filmwissenschaftlers Günter Straschek auswertet, der 3.000 Namen zu einer Darstellung des

deutschsprachigen Filmexils versammelt hatte. Es war zunächst Ziel des Projekts, eine Realisierung des von Strasczek begonnenen Projekts mit Hilfe neuerer Verfahren der Digital Humanities zu leisten. Angesichts der großen Schwierigkeiten, mit denen sich die Umsetzung des Projekts konfrontiert sah – insbesondere in Bezug auf eine adäquate Visualisierung der Daten –, wurde die Entscheidung getroffen, sich auf einzelne Fallbeispiele zu beschränken. Ziel des neu konzipierten Projekts ist es, gestützt auf Verfahren der digital humanities, Netzwerke des Exils in ihrer Transnationalität zu identifizieren und sichtbar zu machen.

Auch die anderen an diesem Nachmittag vorgestellten Projekte machten deutlich, dass die Inanspruchnahme von Verfahren der Digital Humanities für eine kulturwissenschaftlich ausgerichtete Exilforschung ohne thematische Vorgaben nicht auskommt. Die vier Vorträge zeigten, dass für jedes Projekt mit seinen je spezifischen Erfordernissen und Fragestellungen die Möglichkeiten und Grenzen von Verfahren der Digital Humanities immer wieder neu auszuloten sind, und erst dann entschieden werden kann, ob und in welcher Weise sie für die Vernetzung verstreuter Datenbanken und Portale, für die Edition und Erschließung von Texten, für Forschung und Lehre sinnvoll und Gewinn bringend eingesetzt werden können.

*Ursula Seeber, Andrea Hammel, Sylvia Asmus, Katja Zaich, Bettina Bannasch*